

Zeitschrift: Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz
Herausgeber: Autorinnen und Autoren für Architektur
Band: - (2014)
Heft: 29

Artikel: Scheune und Alpstall
Autor: Kunz, Gerold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-685444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Scheune und Alpstall

von Gerold Kunz, Denkmalpfleger NW

In Nidwalden hat mit dem Kapellenbau die Moderne Einzug erhalten. Während schon 1935 auf Trübsee ein viel beachteter Rundbau entstand, diente auf der Fräkmünt ein Alpstall als Vorbild für die Formgebung. Ein Einblick in den Aufbruch im Kirchen- und Kapellenbau nach 1950 in Nidwalden.

In der unmittelbaren Vergangenheit waren es noch die ländlichen Bauten, die es mit einem regierungsrätslich verordneten Schutz zu erhalten galt. Heute sind es vermehrt Bauten aus dem 20. Jahrhundert, insbesondere auch Bauten nach 1950, die den Aufbruch in die Moderne festhalten, um die sich die Denkmalpflege kümmern muss. Auch Nidwalden erfuhr in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine markante wirtschaftliche Entwicklung. «Der bislang stark landwirtschaftlich geprägte Kanton wandelte sich zum begehrten Industriestand-

ort und zum attraktiven Wohngebiet im Einzugsgebiet der Stadt Luzern», steht denn auch im Kunstdörfer durch die Schweiz aus dem Jahr 2005.

Der Anschluss ans Autobahnnetz, aber auch eine sich verändernde Lebensweise öffneten den Kanton und machten ihn für Erneuerungen empfänglich. Was mit dem Aufkommen des Tourismus und mit der Präsenz des Militärs einen Anfang nahm, nämlich die Modernisierung weiter Lebensbereiche, setzte sich nach 1950 endgültig durch.

Ein in dieser Zeit des Umbruchs erstelltes markantes Bauwerk ist die Lopperkapelle in Stansstad. Die exponierte Lage direkt über dem Portal zum Loppertunnel macht die kleine Kapelle zur weit sichtbaren Landmarke. Sie ist in Zusammenhang mit dem Autobahnbau entstanden. Die Kapelle wurde von der in Hergiswil lebenden Unternehmerfamilie



> 2

> 1 Otto Schärli, Bergkapelle Fräkmünegg, 1961, Foto Otto Pfeifer. Aus: *Leib–Bewegung–Bau, Schaffhausen 2005*.

> 2 Moritz Raeber, Marien-Kapelle am Lopper, 1965, Foto Hans Blättler.

Aus: *Freundeswort – Zu Weg und Werk des Architekten Moritz Raeber*.

Schindler gestiftet, und zwar zum Dank, dass während des Baus der Tunnels niemand ernstlich zu Schaden kam. Der sich auf einem natürlichen Sockel erhebende schlichte, weiß verputzte Zentralbau wurde nach Plänen des Luzerner Architekten Moritz Raeber errichtet und verfügt im Innern über vier Statuen des Künstlers August Bläsi aus der Bauentstehungszeit. Die sorgfältige Detaillierung und die aussergewöhnliche kubische Gestalt machen den Bau zu einem unverwechselbaren Zeitzeugen. Im Bauinventar ist dieser Bau mit Recht als schutzwürdig aufgeführt.

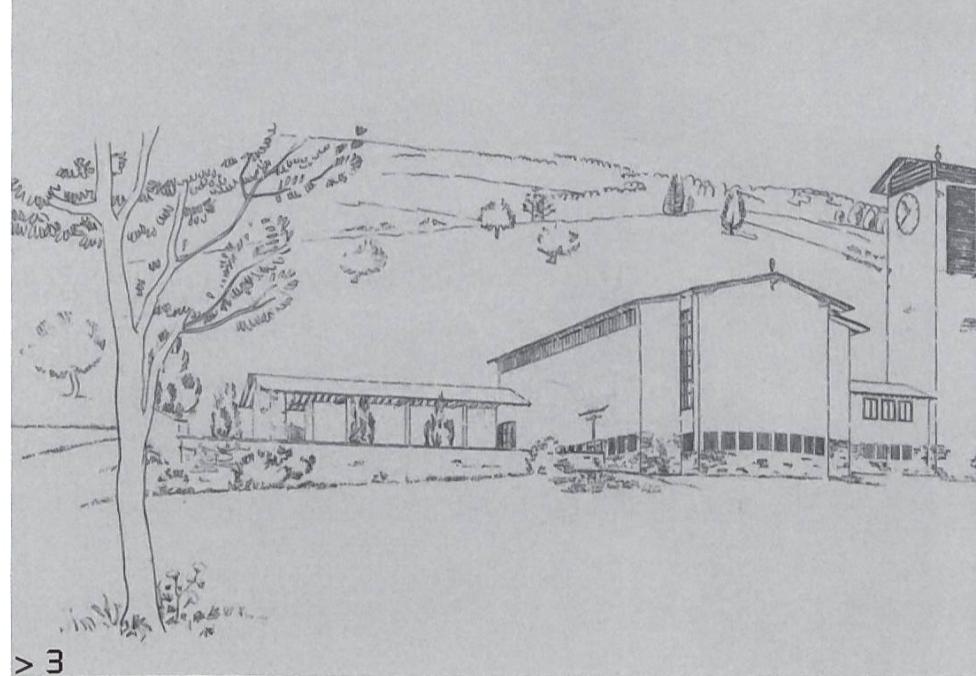
Neue Ideen im Kirchenbau

Der Bau knüpft an die Tradition des modernen Kirchenbaus in der Schweiz an, der mit der Kapelle auf Trübsee einen bestbekannten Vorgängerbau hat. Dieser bereits 1935 nach Plänen des Stanser Architekten Arnold Stöckli

erstellte Bau ist ebenfalls ein Zentralbau, hier aber mit seinem kreisrunden Grundriss in seiner klarsten Form. Bis heute wird vermutet, dass die Alpgenossenschaft Trübsee, die den Bau in Auftrag gegeben hatte, wegen ihres urdemokratischen Selbstverständnisses für diesen radikalen Grundriss besonders empfänglich gewesen sei.

Inmitten einer grossartigen Gebirgslandschaft gelegen, zählt dieser Bau zu den wichtigen Zeugen eines moderaten Modernismus, wie ihn weitere prominente Vertreter des Neuen Bauens in der Zentralschweiz pflegten: Otto Dreyer, Armin Meili, Albert F. Zeyer, Carl Mossdorf, Fritz Metzger, Alfred Möri und Karl F. Krebs, aber auch renommierte Architekten wie der ETH-Professor Otto Rudolf Salvisberg.

Der von diesem 1940 für die Firma Dättwiler in Altdorf errichtete Industriebau steht beispielhaft für die «veränderten sozialen und



> 3 *Fritz Metzger, Kirche Obbürgen, um 1944.*

Aus: Zugluft 1920–1950 – Kunst und Kultur in der Innerschweiz, Stans 2008.

> 4 *Arnold Stöckli, Kapelle Unsere Liebe Frau, 1935, Foto Emil Götz.*

Aus: Zugluft 1920–1950 – Kunst und Kultur in der Innerschweiz, Stans 2008.

technischen Bedingungen in der Gesellschaft und der industriellen Produktion in der Innerschweiz», wie André Meyer 2003 in «Architektur zwischen Tradition und Innovation» vermerkte. Auch der Rundbau von Stöckli ist nicht geschützt, hingegen ist er im Bauinventar enthalten, was den Veränderungsspielraum reduziert. «Die Einbettung in die Landschaft und die gepflegte Detaillierung machen aus der Kapelle ein kleines Juwel», ist sich der Kunsthistoriker Reto Nussbaumer beim Betrachten der Kapelle bewusst. Als Verfasser des «Bauinventars der schützens- und erhaltenswerten Baugruppen des 20. Jahrhunderts», wie seine umfangreiche Bestandesaufnahme heißt, ist er mit der Situation im Kanton Nidwalden bestens vertraut.

In seinem Inventar finden sich denn auch weitere wichtige Sakralbauten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie zum Beispiel die katholische Pfarrkirche St. Antonius in Obbürgen. Architekt Fritz Metzger, der Erbauer der Kirche St. Karl Luzern, hat hier sein über die Jahre entwickeltes feines Gespür für Raum- und Materialstimmungen für einen der

«schönsten Kirchenbauten Nidwaldens» (Nussbaumer) eingesetzt. Der Bau in Obbürgen wurde in der Zeit seiner Entstehung als gutes Beispiel an verschiedenen Ausstellungen in der Schweiz und im nahen Ausland gezeigt, die über den hohen Stand kirchlicher Baukunst in der Schweiz informierten.

Zeltsymbolik in den Bergen

Die Kirche St. Antonius ist ein Beispiel für die Auseinandersetzung der durch die Moderne geprägten Architekten mit Aspekten des Ornaments. Eine belebtere Architektur komme dem allgemeinen Volksempfinden besser entgegen als der rein rationalistische Zweckbau, liess Otto Dreyer (ein Weggefährte Metzgers) 1947 verlauten.

Seine zeitgleich mit der Kirche in Obbürgen realisierte Bruderklausenkirche in Kriens sieht denn auch erstaunlich ähnlich aus. Beide Kirchen sind als Wegkirchen konzipiert – ein Gebäudetypus, der seit Mitte der 1930er-Jahre von den fortschrittlichen Kirchenarchitekten unter Einbezug der Formensprache des Neuen Bauens verwendet wurde. Mit seiner



> 4

einfachen, einer grossen Scheune nachempfundenen Volumetrie, der feingliederigen DetAILierung und zeichenhaften Platzierung des frei stehenden und Jahre später errichteten Glockenturms stellt der Bau einen wichtigen Beitrag in der Auseinandersetzung mit der geänderten Architekturauffassung der frühen 1950er-Jahre dar.

Wie der Bau in Obbürgen ist auch die Bergkapelle Fräkmüntegg, 1961/62 vom Luzerner Otto Schärli errichtet, nicht geschützt, aber im Bauinventar der Gemeinde Hergiswil enthalten. Für Schärli, der unter den Schweizer Kirchenarchitekten eine Sonderstellung einnimmt, hat die Architektur «der Vielfalt menschlichen Lebens» zu dienen. Schärlis Kapelle behandle den Übergang vom «Aussen in das Andere», umschreibt der Kunsthistoriker Fabrizio Brentini das Wesen des Entwurfs.

Schärli meine damit die urmenschliche Erfahrung, die sich beim Betreten der Kapelle Fräkmüntegg durch den Kontrast des weiten Berghorizonts und des indirekt belichteten engen Kirchenraums einstellt. Auf Fräkmüntegg kam, wie auch an vielen anderen in der Schweiz

damals errichteten Bauten, die Zeltsymbolik zum Tragen. Sie wurde nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) im Kirchenbau zur Regel erhoben.

Der Innenraum, der vorab durch das Backsteinwandrelief von Paul Stöckli geprägt wird, ist wie das Äussere der Kirche schlüssig gehalten. War es in Obbürgen eine Scheune, so ist hier der Alpstall sichtbare Referenz für die äussere Gestalt des Baukörpers. Dieser erfährt durch die Platzierung des Oblichts und die sorgfältige Gestaltung der Vorzone eine diskrete Veredlung, die den Bau als Sakralbau erkennen lässt.

Diese Kleinbauten, sorgfältig in die Landschaft hinein gebaut, legen noch ein gutes Zeugnis für die Bedeutung der Architektur im gesellschaftlichen Leben der Nachkriegsjahre ab. In den Kulturobjekten ist viel von den Ansprüchen erhalten geblieben, die breite Kreise der Nidwaldner Bevölkerung an die erneuerte Bauaufgabe stellten.

Textauszug aus dem Jahresbericht 2008
der Fachstelle für Denkmalpflege Nidwalden,
publiziert im Nidwaldner Kalender 2009